

Das Ende des Lehrermangels ist in Sicht

Ab 2027 gehen die Schülerzahlen stark zurück – für den Lehrerverband ist dies aber kein Grund zur Entwarnung

ANDRI ROSTETTER

Im Sommer 2022 dominierte der Lehrermangel über Wochen die Schlagzeilen. Hunderte Stellen in Schweizer Schulen blieben unbesetzt. Die Behörden reagierten mit Notfallplänen, die oberste Lehrerin der Schweiz schlug Alarm. Der Personalmangel sei «eklatant», sagte Dagmar Rösler, die Zentralpräsidentin des Schweizer Dachverbands der Lehrerinnen und Lehrer (LCH). Die Qualität der Ausbildung sei in Gefahr.

Jetzt gibt das Bundesamt für Statistik (BfS) Entwarnung. Neue Berechnungen zeigen, dass die Schülerzahlen auf der Primarstufe ab 2027 markant zurückgehen könnten – und damit auch der Bedarf an neuen Lehrerinnen und Lehrern. Ein zentraler Grund ist gemäss BfS die stark rückläufige Geburtenrate seit 2022. Die Zahlen der Primarschüler sinken damit bis 2034 um 7 Prozent. Das ist ein Rückgang von 52 000 Lehrerinnen und Schülern gegenüber heute.

Der jährliche Bedarf an neuen Lehrern sinkt gemäss dem Referenzszena-

rio des BfS kontinuierlich von heute 5000 auf 3000 im Jahr 2034. Auch auf der Sekundarstufe I rechnet das BfS mit einem Rückgang, von 3300 auf 2100.

Babyboomer bald alle in Rente

Die Szenarien sind allerdings mit Vorsicht zu genießen, wie das BfS selbst einräumt. Ein Unsicherheitsfaktor ist etwa die Bevölkerungsentwicklung. Gemäss dem Referenzszenario des BfS soll im Jahr 2040 die Schwelle von 10 Millionen Einwohnern erreicht werden. Dieses Szenario bildet auch die Grundlage für die aktuellen Zahlen zum Lehrerbedarf. Doch wie sich Bevölkerungsentwicklung, Schülerzahlen und Lehrerbedarf im Detail zueinander verhalten, lässt sich trotz fein ziselierten statistischen Modellen nicht abschliessend sagen. Oder wie das BfS in seinem Bericht schreibt: «Trotz der sorgfältigen Modellierung bestehen in Bezug auf die effektive Entwicklung zahlreiche Unsicherheiten.» Zudem liegen die Statistiker des Bundes mit ihren Szenarien nicht immer richtig. Noch im Jahr 2000 be-

rechnete das BfS für das Jahr 2050 die Zahl von 7,2 Millionen Einwohnern.

Der LCH sieht die Diskussion um die sinkenden Schülerzahlen ohnehin kritisch. «Die Entwicklung führt zwar vorübergehend zu einer leichten Entspannung, aber nur quantitativ. Der qualitative Lehrermangel bleibt bestehen», sagt Beat A. Schwendimann. Er ist Leiter Pädagogik des LCH und Mitglied der wissenschaftlichen Begleitgruppe des BfS.

Strengere Eignungstests?

Laut Schwendimann sind noch immer sehr viele Unqualifizierte an den Schulen angestellt – also Personen, die während der akuten Phase des Lehrermangels eingestellt wurden und die nun seit Jahren ohne Diplom unterrichten. Im Kanton Bern waren zeitweise 10 Prozent der Lehrerstellen davon betroffen. «Auch wenn wir genug Lehrerinnen und Lehrer haben, es muss auch die Qualität stimmen. Gute Schule gelingt nur mit gut ausgebildeten Lehrpersonen», sagt Schwendimann.

Doch nicht nur die Unqualifizierten beeinflussen das Niveau der Schule, wie Schwendimann sagt. «Auch die pädagogischen Hochschulen werden reagieren müssen. Wenn wieder ausreichend Personen an den PH studieren wollen, kann durch strenge Eignungstests dafür gesorgt werden, dass nur die Besten zur Ausbildung zugelassen werden.» Laut Schwendimann ist deshalb unklar, ob sich die quantitative Entspannung in den kommenden Jahren positiv auf die Qualität der Bildung auswirkt. «Nach all den Jahren des Personalmangels und der Notmassnahmen gilt es dann, dies als Chance zur Qualitätssicherung zu nutzen. Wir müssen sicher weiter stark in die Lehrerbildung investieren.»

Ein Lichtblick für die Schulen ist paradoxe Weise die schwächernde Konjunktur. Denn in unsicheren Zeiten werden eher Berufe mit einer stabilen Nachfrage gewählt; dazu gehört auch der Lehrerberuf. Mehrere pädagogische Hochschulen, darunter Zürich, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen und Thurgau, verzeichnen für das Jahr 2025 denn auch deutlich gestiegene Anmeldezahlen.